

MECKEL, MIRIAM, & KRIENER, MARKUS. (Hrsg.). (1996). *Internationale Kommunikation. Eine Einführung*. Opladen: Westdeutscher Verlag. ISBN 3-531-12681-4, 367 S. DM 68,-

Dieser umfangreiche Sammelband hat nicht in erster Linie mit Kommunikation zu tun, wie wir sie als LinguistInnen oder DaF-Leute verstehen, nämlich aus rein sprachlicher Sicht. Der wissenschaftstheoretische Hintergrund für die meisten Aufsätze ist die Kommunikationswissenschaft, und auch in diesem Rahmen beschäftigen sich nur einige der siebzehn Beiträge lediglich am Rande mit Sprache per se. Sprache wird stets als Vehikel für Kommunikation, für den Transport der Information, gesehen, aber sie ist nicht selbst Gegenstand der Untersuchung. Aus diesem Grunde ist die Rezensentin eigentlich fachlich gar nicht kompetent, dieses Buch zu besprechen; wenn sie es dennoch versucht, dann aus dem Grunde, weil das Buch für sie außerordentlich spannend zu lesen war und sie beim Lesen eine Menge über Kommunikation in internationalen und interkulturellen Zusammenhängen gelernt hat.

Internationale Kommunikation wird aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet, und so entstehen sechs größere Abschnitte, in denen die Grundlagen gelegt, die politischen, die ökonomischen, die gesellschaftlichen, die journalistischen Implikationen diskutiert und die Perspektiven und Prognosen abgeschätzt werden.

Die Herausgeberin und der Herausgeber schaffen im Eingangsbeitrag die Grundlagen, indem sie auf terminologische Unschärfen hinweisen und eine theoretische Basis für den Begriff ‚internationale Kommunikation‘ erarbeiten. Sie grenzen Internationalisierung von Globalisierung ab (S. 11) und betonen die jeweils positiven und negativen Konnotationen, die durch quantitative, nicht aber qualitative Veränderungen mit den beiden Termini verbunden sein können. Dabei betonen sie, daß in den Diskussionen und Untersuchungen durch die Klammer Globalisierung allzu oft verschiedene nicht unmittelbar kompatible Referenzebenen vermischt werden: aus Internationalisierungsprozessen im Wirtschaftssystem (also ökonomischen Entwicklungen) können nicht unmittelbar Internationalisierungsprozesse im Sozialsystem (also bestimmte soziale und kulturelle Folgen) abgeleitet werden, ohne beide systemspezifisch einzubetten. Mit anderen Worten: jede Kultur reagiert unterschiedlich auf bestimmte ökonomische Prozesse.

Daraus leiten sie ihre Kritik ab, daß die deutsche Kommunikationswissenschaft methodisch zu wenig theoriegeleitet ist (S. 12). Weiterhin beklagen sie die terminologische Vielfalt, die den Begriff internationale Kommunikation begleiten: transnational, inter- oder transkulturell, global.

Deshalb systematisieren sie den Begriff ‚Internationale Kommunikation‘ auf vier Referenzebenen (S. 16):

1. Technische bzw. infrastrukturelle Entwicklungen im globalen Maßstab,
2. Institutionelle Dimensionen von Internationalisierung,
3. Herstellung von Medienangeboten,
 - 3.1. "Nationaler" Journalismus,

3.2. Transnationaler Journalismus, 4. Medienprodukte und Aussagen.

-2-

Somit verknüpfen sie internationale Kommunikation eng mit Medien (aller Art). Sodann diskutieren sie den Begriff ‚mediale Kommunikation‘ anhand verschiedener Kommunikationsmodelle und betonen den konstruktivistischen Zugriff: Kommunikation bildet Wirklichkeit nicht ab, sondern basiert auf einer individuellen Konstruktion auf seiten der Emittenten wie auf seiten der Rezipienten (S. 13). Daraus folgt logischerweise, daß die Internationalisierung von Kommunikations- und Mediensystemen nicht zugleich die gleichartige Internationalisierung von Sinnaustausch und Sinnvermittlung bedeutet -- jede Nation, jede Kultur (wobei beides noch zu definieren ist), jede Gemeinschaft, jedes Individuum rekonstruiert sich Kommunikation.

Rullmann beschäftigt sich in ihrem Aufsatz mit den zwei wichtigsten Paradigmen internationaler Kommunikationsforschung: der Modernisierungstheorie, in deren Rahmen Massenmedien als (immer positiv zu bewertender) Motor von Entwicklung angesehen werden. Sie treiben den Transformationsprozeß traditionaler Staaten zur Moderne voran, deren Hauptmerkmale freie Marktwirtschaft und demokratische Verfassung sind und deren sozialer Wandel sich auf folgenden gesellschaftlichen Bereichen vollzieht: wirtschaftliches Wachstum, strukturelle Differenzierung, Wertewandel, Mobilisierung, Partizipation, Institutionalisierung von Konflikten. Es ist auf den ersten Blick wahrscheinlich, daß diese Bereiche sich in einer Kultur nicht gleichförmig entwickeln und schon gar nicht auf alle Menschen gleichermaßen bezogen, insbesondere was die Partizipation und die Institutionalisierung von Konflikten anbetrifft.

Im Gegensatz dazu vertreten die Dependenztheoretiker die Ansicht, daß gerade die internationalen Bezüge für die Unterentwicklung verantwortlich sind, weil das bestehende Ungleichgewicht zwischen Industrie- und Entwicklungsländern durch sie nicht aufgelöst, sondern sogar manifestiert wird. In eine ähnliche Richtung zielt die Theorie des strukturellen Imperialismus, die von (bestimmenden) Zentrumsnationen und (abhängigen) Peripherienationen ausgeht (S. 35). Deutlich wird das Abhängigkeitsverhältnis z.B. am Nachrichtenwesen, das generell in der Hand der Zentrumsnationen ist, die über Auswahl und Verteilung der Informationen entscheiden und so den Status Quo der bestehenden Struktur steuern. So beherrschen die vier großen Nachrichtenagenturen aus Großbritannien, Frankreich und den USA 80% des globalen Auslandsnachrichtenmarktes (S. 37). Zwei wichtige Faktoren bei der Auswahl von Nachrichten sind Negativismus und der Bezug zu Elitenationen und -personen (Görke/Kollbeck nennen später S. 271 noch Überraschung und Bedeutsamkeit). So kommen Entwicklungsländer in erster Linie mit Kriegen und Katastrophen in die Schlagzeilen.

Insgesamt werden heute Massenmedien als Verbreitungsinstanzen von Information zwar als stärkster globaler Bildungsfaktor betrachtet, aber zugleich als möglicher Auslöser für den Verlust kultureller Identität und die Absorption in das kapitalistische System (S. 39). Die Verteilung der materiellen Kommunikationsmittel, der Kommunikationsfähigkeit und der Zugang zu Kommunikationssystemen vertiefen die Ungleichheiten und können auf nationaler

Ebene zur Benachteiligung einzelner Gruppen und auf internationaler Ebene zur Benachteiligung der Entwicklungsländer führen (S. 41).

-3-

Becker kritisiert die Monopolisierung der Medien-, Informations- und Wissensindustrien durch die zunehmende Verschmelzung von Medien, Telekommunikation und elektronischer Datenverarbeitung. Er befürchtet, daß die weitere Zurücknahme des Staates aus der Medienpolitik zu einer neoliberalen Ordnungspolitik führt, deren Ziele Privatisierung, Kommerzialisierung und Deregulierung sind und deren Folge (weitere) Konzentrationsprozesse sind. Das vergrößert seiner Ansicht nach die Kluft zwischen Ost- und Westeuropa einerseits, andererseits zwischen den Industrienationen und Entwicklungsländern (S. 49). Er exemplifiziert diese Hypothesen an den Bereichen Fernsehen (Wer dreht Filme, wer kauft, wer macht Werbung, usw.), Telekommunikation, Informations- und Kommunikationstechnologien, Multimedia (Internationalisierung, Privatisierung und Kommerzialisierung, Entwicklungsländer bekommen bislang beim Technologietransfer immer nur Produktwissen, aber kein Prozeßwissen zur Verfügung gestellt, Länder mit eigenständiger Produktinnovation werden mit Handelshemmnissen abgeblockt; auf diese Weise wird das Gefälle Industrieländer - Dritte Welt zementiert), Journalismus, Nachrichtenagenturen, Urheberrechte und Wissensindustrien. Insgesamt zeichnet er ein relativ düsteres Bild von einer globalen Entwicklung, die ganz offenkundig von den Industrienationen auch gar nicht anders angestrebt wird (S. 49, 55, 56 und 66).

Ähnliche Tendenzen zeichnen sich auch bei übernationalen Organisationen wie z.B. der UNESCO ab, wengleich hier offenkundige Ungleichheiten zumindest deutlich gemacht und kritisiert werden und es erste Schritte zu ihrer Überwindung gibt. Interessant sind in diesem Lichte sicher noch einmal die Austritte der USA und Großbritanniens 1984 und 1985 aus der UNESCO (S. 68) bzw. die Einschränkung von Ländern wie Deutschland, nur dann zu spenden, wenn sie genügend Einfluß auf die Verwendung der Gelder haben (S. 81).

Kleinwächter beschreibt die schwierigen und manchmal schmerzhaften Entwicklungen, die der Rundfunk in Osteuropa durchläuft, von staatlichen Mediensystemen unter Parteikontrolle zu einer pluralistischen und unabhängigen Presse sowie einem dualen Rundfunksystem. Kennzeichnend sind bei den meisten Staaten die fehlende Tradition der freien Meinungsäußerung (und interessanterweise finden die Staatskritiker von gestern, die heute selbst an der Macht sind, die freie Meinungsäußerung nicht mehr so relevant) und chronische Finanzenge. Außer Bulgarien befinden sich alle ehemaligen Ostblockländer auf dem Weg zu einer umfassenden Rundfunkgesetzgebung. Trotz allem sieht Kleinwächter die Gefahr, daß die informationsreichen westeuropäischen Länder die Rundfunkversorgung für die informationsarmen osteuropäischen Länder übernehmen und dadurch eine erneute Schiefelage entsteht (S. 104).

Krämer/Lehrke berichten über die Medienförderung in Entwicklungsländern durch deutsche Stiftungen, Kleinsteuber/Thomaß über die Implikationen von Unternehmensverflechtungen im globalen Medienmarkt, dessen fortwährender Machtzuwachs im Grunde nur durch gesetzliche Beschränkungen einerseits und durch kulturelle Besonderheiten andererseits zu begrenzen ist. Meckel beschreibt die Strukturen der internationalen Film- und

Fernsehprogrammindustrie. Erwartungsgemäß sind die USA Hauptlieferanten für Fernsehprogramme, die für andere Länder als Kauf- und Wiederholungsprogramme die Kosten niedrig halten. In den USA hat sich dementsprechend eine eigene Filmindustrie entwickelt, die insbesondere mit Serienproduktionen erfolgreich den globalen Markt bedient (S. 146-148). Kaufländer verfügen teilweise nur noch über eine minimale eigene Filmindustrie, und offensichtlich bedarf es eigener Gesetze (oder einer nationalstolzen Kultur?) zur Sicherung des Marktanteils von nationalen Filmen (Frankreich derzeit 34%, Schweden immerhin noch 20%, das viel größere Deutschland aber nur 16%, und auch das als reich geltende Belgien nur 2%, S. 149). Europäische Koproduktionen haben sich nicht als so erfolgreich erwiesen wie erhofft, da sie allenthalben an sprachliche und kulturspezifische Grenzen stoßen (S. 156f.), ein Problem, das die US-amerikanische Filmindustrie erfolgreich mit Marktanalysen umschiffen zu haben scheint. Für die asiatische Region übernehmen diese Rolle Japan und vor allem Indien, das quantitativ der Welt umfangreichste Spielfilmproduktion hat (S. 159).

-4-

Zimmer sieht durch die Einrichtung von Fernsehnachrichtenkanälen die Nachrichten einem Wettbewerb ausgesetzt, der sich auf die Qualität von Nachrichten nicht nur positiv ausgewirkt hat (S. 162). Stichworte hier sind: Nachrichten werden zu Informationen; zur Sicherung von Marktanteilen geht es nicht mehr unbedingt um das, was berichtenswert ist, sondern um das, was publikumsattraktiv ist. Daraus folgt für ihn eine Tendenz zur Unterhaltung und Emotionalisierung von Nachrichten. Es müssen immer schneller immer neue Nachrichten produziert werden, so daß zwangsläufig eine Verflachung der Nachrichten und ein Fehlen von Hintergrundrecherche die Folge sind. Durch die Zentrierung der Nachrichtenagenturen kommt es zu einem geografischen Ungleichgewicht, was die Nachrichtenauswahl anbetrifft. Insgesamt gibt Zimmer den reinen Nachrichtenkanälen schlechte Noten, weil das größere Nachrichtenangebot nicht mit einer besseren Informationsversorgung des Publikums einhergehe. Die (oberflächliche und nach Wettbewerbskriterien ausgewählte) Information sei lediglich ständig verfügbar, d.h. aus dem Potential, reine Nachrichtenkanäle einzurichten, wurde nicht optimal geschöpft.

Obwohl Werbung, um erfolgreich zu sein, auf nationale kulturelle Spezifika eingehen muß (britischer Humor, französische kulinarische Relevanz), gibt es so stark standardisierte Werbung (in bezug auf Bild, Größe, Farbe, Gestaltung, Überschrift, Text), daß sie international eingesetzt werden kann (z.B. Coca-Cola, Rolex, Benetton und Marlboro). Mit diesem spannenden Thema beschäftigt sich Dmoch, und er macht deutlich, daß in der Regel die Produkte heutzutage qualitativ identisch sind und Werbung nur noch über die emotionale Botschaft funktioniert (S. 190-196), d.h. es geht nicht mehr um die objektiven Eigenschaften eines Produktes, sondern um die subjektiven. (Er nennt als Beispiel ein Fahrrad, das in China profanes Fortbewegungsmittel, in Deutschland aber gerade jetzt stark mit emotionalen Werten wie Größe, Schnelligkeit, Erfolg besetzt ist, S. 188) Nur auf diesem Gebiet können noch Marktanteile gewonnen werden. Die emotionalen Werte wiederum sind selbstverständlich stark kulturspezifisch, d.h. internationale Werbung muß universelle Bedürfnisse ansprechen. Interessant ist zu erfahren, daß wir nur einen Bruchteil der Werbung überhaupt registrieren, und daß - obwohl Werbemacher dies auch wissen - gigantische Summen in die Werbung

gesteckt werden (S. 186), nach dem Motto: viel hilft viel.

Kriener geht auf die kommunikative Identität ein und erweitert das im einführenden Beitrag Gesagte. In Anlehnung an S. J. Schmidt betont er noch einmal den Konstruktionscharakter von Informationsangeboten, die weder Realität abbilden noch eine Botschaft sind, sondern erst durch (Re)Konstruktion durch die Rezipienten dazu werden (S. 204-206).

Kurp stellt in seinem Artikel zu Globalisierung versus Lokalisierung (i.S. von auf den lokalen Raum begrenzt) Tendenzen von Massenmedien dar, was mit den folgenden Stichworten umschrieben werden kann: Zunahme des Wettbewerbs, Globalisierung von Medienkonzernen, damit Eindringen in lokale Räume, Veränderung des journalistischen Berufsbildes, Zulieferer-Industrien, Orientierung an ‚Infotainment‘ und ‚Edutainment‘.

-5-

In eine ähnliche Kerbe schlägt Kirschstein, der die Auswirkungen neuer Technologien auf die Auslandsberichterstattung analysiert. Anhaltspunkte sind die Berichterstattungen über den Golfkrieg und den Tschetschenienkonflikt, die miteinander verglichen werden. Dabei werden all die Punkte sichtbar, die bereits in den Beiträgen vorher angesprochen worden waren (z.B. Mediendominanz der Industrienationen und Berichterstattung aus deren Perspektive, immer raschere Folge von Berichterstattungen und damit eine Veränderung der Arbeitsorganisation bei den AuslandskorrespondentInnen, S. 233). Er beklagt, daß mit der Technologisierung zwar die Live-Berichterstattung möglich geworden ist, aber einen qualitativen Verlust bedeutet: In der Eile kann nicht mehr gründlich recherchiert werden, es geht nicht mehr um Fakten, sondern nur noch um Stimmungen und Momentaufnahmen, und so verliert die Auslandsberichterstattung ihre Prozeßhaftigkeit. Mit dem Erstarken der privaten Medienanbieter entwickeln sich die Berufsbilder weiter auseinander: Während AuslandskorrespondentInnen allgemein als neutrale Berichterstatter bewertet werden, werden die Korrespondenten z.B. des Senders RTL als Unterhalter gesehen (S. 235). Abschließend schwankt Kirschstein zwischen der Hoffnung auf die Einführung von Bedingungen, die eine gründlichere Recherche wieder in den Vordergrund rücken, und Resignation darüber, daß sich diese Prozesse nicht aufhalten oder wenigstens beeinflussen lassen (S. 236-240). Ich frage mich, warum. Können wir nicht alle den Aus-Knopf betätigen, wenn Nachrichten gesendet werden, die uns nicht befriedigen? Warum können wir als Endverbraucher von Nachrichten nicht per Fernbedienung wählen? Sind wir den Mächten ausgeliefert, oder haben wir nur die Berichterstattung, nach der wir lechzen und die wir demzufolge verdienen? Oder wie Görke/Kollbeck etwas später es ausdrücken: "So lange es ein Publikum mit entsprechenden Erwartungen und Bedürfnissen gibt, wird Journalismus die Nachfrage nach Kriegs- und Katastrophenberichterstattung bedienen." (S. 280)

Koller analysiert ebenfalls an der Berichterstattung über den Golfkrieg und den Tschetschenienkonflikt die Krisenkommunikation, und zwar eines einzelnen Senders, des CNNI (Cable News Network International). Er bescheinigt CNNI schlechte Arbeit während des Golfkrieges, starke Parteinahme, Übernahme von Nachrichten ohne Überprüfung ihres Wahrheitsgehaltes und "Dauerinformation - ohne Sinn und Verstand" (S. 243). Während des Tschetschenienkonfliktes scheinen diese Fehler nicht wiederholt worden zu sein, und Koller lobt CNNI insgesamt für die journalistisch bessere Berichterstattung (S. 255 und 262),

kritisiert aber die starke Tendenz zur Selbstinszenierung und zur Individualisierung des Konfliktes über die starke Konzentration auf Einzelschicksale, d.h. fehlendes Informationsangebot über systematische und strukturelle Berichte, Berichte über Reaktionen der islamischen Welt usw. (S. 257). Bei der interessanten Diskussion hätte ich mir zur Veranschaulichung einige andere Beispiele gewünscht als die, die bereits einige Seiten zuvor genannt worden waren.

-6-

Der Band wird beschlossen von drei Beiträgen, die sich mit den Zukunftsperspektiven beschäftigen. Görke/Kollbeck betonen noch einmal den so wichtigen Konstruktionscharakter von Information und die Tatsache, daß Ereignisse erst dadurch zu (Welt)Ereignissen werden, daß Medien über sie berichten. Werden sie nicht als relevant identifiziert, sind sie auch für die Weltöffentlichkeit nicht existent, bzw. erst durch die Einnahme einer entsprechenden Perspektive wird ein Ereignis erst zu einer Krise, einer Katastrophe oder einem Krieg (Kohring/Görke/Ruhrmann, S. 285). Sie thematisieren die Indienstnahme der Medien durch die Politik, die in ihr ein Medium der (meist nachträglichen) öffentlichen Inszenierung haben (S. 271f.). Kohring/Görke/Ruhrmann diskutieren darüber hinaus die Frage, inwiefern Medien außer objektiver Berichterstattung auch noch andere Funktionen wie Verständigung, Konsens- und Friedensstiftung (S. 283) zugeordnet werden können. Sie betonen den neuartigen Charakter von transnationalen Krisen, die politische Grenzen aufheben und nennen als Beispiel die Diskussion über die weltweite Umweltzerstörung. Allerdings werden die Krisen dann doch wieder zu nationalen, wenn man daran bedenkt, wie sie behandelt werden. Das haben wir jüngst deutlich bei den Folgen des Oderhochwassers gesehen. Außerdem ist die Internationalisierung des Journalismus dadurch gebremst, daß die Einflußmöglichkeiten des Individuums immer geringer werden, je mehr das angesprochene Ereignis über den eigenen lokalen Raum hinausgeht (man denke an die schleppende Entwicklung bei der Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten (S. 291)). Meckels Beitrag beschreibt die Perspektiven einer globalen Informationsgesellschaft. Sie geht von einer vollständig vernetzten Informationsgesellschaft aus, bei der aber - wie häufig vorher schon bemängelt - qualitativer Anspruch nicht immer mit quantitativem Wachsen Schritt hält. Schlagwort: Multimedia - mit ihr werden sich weltweit Arbeitsabläufe (S. 313) und der Zugang zu Information in rasantem Tempo ändern; statt des PC werden möglicherweise NC (Netzwerkcomputer, S. 301) den Zugang zur Welt garantieren, wobei auch hier zu bedenken gilt, daß die einen mit der immer größer werdenden Informationsflut vielleicht immer mehr Wissen anhäufen können, wohingegen andere nunmehr angesichts fehlender elektronischer Zugangsmöglichkeiten und nicht vorhandener finanzieller Ressourcen vollends davon abgeschnitten sind. Zwar gibt es riesige Anstrengungen, Afrika zu vernetzen und es so "mit einem Schritt ins Hochtechnologiezeitalter zu katapultieren" (S. 313), allerdings - und das schlägt in die gleiche kritische Kerbe wie schon die Beiträge zuvor - nicht, um einen ökonomischen Gleichschritt mit den Industrienationen herzustellen, sondern um neue ausbaufähige Absatzmärkte zu erschließen.

Außerordentlich sinnvoll und gut zu handhaben finde ich die gemeinsame und übersichtlich angeordnete Bibliografie am Ende der Beiträge, die m.E. den Einzellisten nach jedem Beitrag, wie in anderen Sammelveröffentlichungen üblich, für alle Zwecke überlegen ist. Für so ein

vielschichtiges informatives Buch wäre ein Sachregister sicher hilfreich. In diesem Zusammenhang sind Verweise innerhalb des Bandes auf andere Beiträge nützlich; da sie jedoch stets nur auf einen anderen gesamten Beitrag, nicht jedoch auf die Seite oder den Abschnitt verweisen, auf der der eben diskutierte Gedanke auch aufgenommen wird, wird dieser Nutzen schon wieder sehr stark eingegrenzt. Des weiteren würde ich mir eine Hervorhebung (z.B. in Form von Kursivdruck) von Namen und Bezeichnungen wünschen, die den Lesefluß erleichterten. Abschließend ist zu fragen, ob die sehr ausgeprägte Verwendung englischsprachiger Begriffe fachsprachspezifisch für die Kommunikationswissenschaft ist, oder ob man sich nicht die Mühe gemacht hat, deutschsprachige Begriffe zu finden/zu benutzen (dann könnte man fragen, warum das Werk nicht gleich auf Englisch veröffentlicht wurde), die es doch zweifelsfrei geben muß. Während Rullmann und Krämer/Lehrke Englischsprachiges wenigstens hervorheben: "Massenmedien fungieren so als 'mobility multiplifier'..." (R, S. 24), "..die 'big four'..." (R, S. 41), "der Einsatz von 'small media'.." (K/L, S. 114), haben praktisch alle anderen Autorinnen und Autoren Englischsprachiges eingefügt, teilweise nach deutschen morphologischen und orthographischen Regeln, teilweise nicht (vielleicht liegt hier die Unterscheidung von Fachsprache und Fremdsprache vor?), teilweise nach Regeln, die weder Englisch noch Deutsch sind, z.B. Becker (S. 50): "..., die absichtlich in die prime-time gelegt wurden..", "Ihr Programm ist Grundlage für intensives Re-Broadcasting.", Kleinsteuber/Thomaß (S. 126) "Spillover", (S. 132) "die Information Superhighway" (wieso eigentlich "die"?), Meckel (S. 146) "...haben die großen Produktionsmajors...", Zimmer (S. 170) "...ob der Break-Even-Point", (S. 176) "das News-gathering", Dmoch (S. 187), "das geringe Involvement der Konsumenten", Kurp (S. 218) "Lokale Hörfunkangebote der Public-Broadcaster", (S. 220) "das von Public-Service-orientierten Mediengesetzen ..reicht", "etwa 900 Non-profit-Lokalsender", (S. 214) "die Emergenz", Meckel (S. 299) "Kommunikationsoutput".

-7-

Diese negative Kritik schmälert aber nicht den grundsätzlich positiven Eindruck, den ich von dem Sammelband habe. Besonders gut gefallen haben mir die dezidiert geäußerten Stellungnahmen, Warnungen und Kritikpunkte, die an die Politik, die Wirtschaft und einflußreiche Persönlichkeiten gerichtet waren. Bei allem Enthusiasmus über Massenmedien, mediale Globalisierung, Wissenszuwachs und -zugriff und Möglichkeiten zu internationaler Kommunikation gibt es deutliche Gefahren (z.B. des Informationsüberangebotes und des Wissensimperialismus, Verlust der kulturellen Identität), und es ist das Verdienst dieses Bandes, auf beides deutlich hingewiesen zu haben.

BRITTA HUF EISEN
TU Darmstadt

Copyright © 1998 *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*

[Zurück zur [Leitseite](#) der Nummer im Archiv]